

HORST UDEN

UNTER DEM DRACHENBAUM



Legenden und Überlieferungen
von den Kanarischen Inseln

ZECH VERLAG

A mi distinguido amigo y mentor don
FRANCISCO P. MONTES DE OCA GARCÍA,
Cronista Oficial de Canarias y Académico C. de las
Reales de la Historia y Bellas Artes de San Fernando
en gratitud.

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'Francisco P. Montes de Oca García', written in a cursive style.

Alle Rechte vorbehalten · *Todos los derechos reservados*
All rights reserved

© 2007 Verlag Verena Zech
Santa Úrsula, Santa Cruz de Tenerife
Titelgestaltung: Karin Tauer
Titelfoto: Tullio Gatti Photo Gallery
Druck: Publicaciones Digitales, S.A.
Dep. legal: SE-

ISBN 978-84-933108-2-0
www.editorial-zech.com

Printed in Spain

INHALTSVERZEICHNIS



Die Ursage	9		
TENERIFFA, die Glückliche Insel		HIERRO, die Geheimnisvolle Insel	
Blüten vom Guaidil	19	Das Wunder des Garoé	127
Vilaflor	25	Der Pilger	133
Das Hohelied der Ahnen	32	Der letzte Zorrocloco	139
Der Edelmut des Guanchen	41		
Mister Whisky	47	FUERTEVENTURA, das Aschenbrödel	
Der Fremde	57	Die Heilige Jungfrau des Lichts	145
		Der Hexenspuk	152
CRAN CANARIA, die Heldenhafte Insel		Krawall in La Antigua	159
Atidamana	63		
Das unsichtbare Band	71	LANZAROTE, die Sandige Insel	
Der Hinkende Pepe	78	Das Gottesgericht	167
		Kirchweih in Haría	175
LA PALMA, die Grüne Insel		Der Drache von Arrecife	183
Mirca und Niquiomo	87		
Der Hirtensprung	94	SAN BORONDON, die Geisternde Insel	
Zwölf Dukaten	99	Das Mädchen von San Borondón	191
LA GOMERA, die Legendäre Insel		Der Autor Horst Uden	200
Hupalupu, der Zauberer	107	Plan des kanarischen Archipels und Reiseweg	
Der Regen-Heilige	114	des Verfassers	201
Der Geschmacksverbesserer	120		

DER REGEN-HEILIGE



Eine alte Bauernregel auf La Gomera lautete:

»Wenn's die Heil'ge Kathrin nicht regnen läßt, Sankt Andreas bestimmt die Erde näßt!«

Und soweit auch die Ältesten zurückdenken konnten, stets hatte der Spruch gehalten, was er besagte.

Doch in diesem Jahre schien er nicht in Erfüllung gehen zu wollen. Ausgedörrt lag das Land, unentwegt brannte seit August die sengende subtropische Sonne auf die Insel nieder und verwandelte das schwarzbraune Lavagestein in glühende Felsblöcke.

Am niedergeschlagensten waren die Bewohner von Valle Hermoso. Was sollte aus ihrer Saat werden? Wie konnten sie das nächste Jahr überstehen, wie ihr Vieh am Leben erhalten? All' die flehentlichen Gebete, die sie zum Himmel sandten, waren bisher umsonst: nicht der kleinste Regenschauer belohnte ihr inständiges Bitten. Und welche Gelübde sie auch taten, der Tag der Heiligen Katharina ging vorüber, und noch immer zeigte sich keine hoffnungsreiche Wolke am Himmelsgewölbe, das wie ein blauflammender Metallsturz über dem Eiland lastete.

In ihrer Not wandten sie sich an den Cura des Dorfes, Don Manuel. Doch der einzige Trost, den ihnen der Pfarrer zu spenden wußte, war sein Ausspruch: »Wenn

Gott nicht will, da hilft auch kein Heiliger als Fürsprecher.«

Selbst der betagte Schulmeister wußte keinen anderen Rat als die alte Bauernregel: »Wenn's die Heilige Kathrin nicht regnen läßt, Sankt Andreas bestimmt die Erde näßt!« Er hatte sie in der Kindheit gelernt, und noch immer war sie in Erfüllung gegangen.

Und mit neuer Inbrunst flehten die Gläubigen zu dem Regen-Heiligen.

Der Tag vor Sankt Andreas war herangekommen. Heißer und unbarmherziger brannte die Sonne als je an einem 29. November. Die letzte Hoffnung der Bewohner von Valle Hermoso war geschwunden. Nur einer vertraute fest auf die Wunderkraft des Heiligen: der alte Cubas, der Totengräber des Dorfes.

»Kleinmütige!« rief er den auf dem Kirchplatz Versammelten zu, »noch nie hat uns Sankt Andreas im Stich gelassen! Morgen nach der Messe wollen wir den Heiligen in feierlicher Prozession zu dem kleinen Teich ins Tal von Tejo tragen. Beim Anblick des Wassers wird er sich erbarmen und uns seine Hilfe nicht weigern!«

»Bravo!« schrien die Umstehenden, »der alte Cubas hat recht! Pfeift den Nachbarn, alle sollen am Bittgang teilnehmen!«

Und schon lief Diego, der Sohn des Totengräbers, aus dem Dorf, erkletterte den Felsen von Garajonay, und wenige Augenblicke später tönte sein schrilles Pfeifen über Hügel und Bergketten bis zu den entferntesten Gehöften, die Bewohner zur Regenprozession zu laden.

Denn so, wie Diego die Bauern im Umkreise benachrichtigte, so verständigen sich noch heute die Leute von La Gomera durch Pfeifen über die ganze Insel hin. Drei Arten gibt es, mit der sie ihre auf der Welt einzig dastehende »Pfiif-Sprache« übermitteln, die noch aus der Zeit der Ureinwohner stammt: Den schrillen Pfiif mit zusammengepreßten Lippen, der durch die Mundwinkel pfeift und die Skala des ganzen Alphabets umfaßt, den warnenden Pfiif auf den V-förmig in den Mund gesteckten Fingern, und den lockenden Pfiif mit gespitzten Lippen, der am Abend ertönt, wenn sie mit ihren Mädchen von Berghof zu Berghof »plaudern« . . .

Golden dämmerte der Morgen des hoffnungsreichen Tages heran. Die kleine Kirche von Valle Hermoso faßte kaum die Gläubigen, die sich Kopf an Kopf in dem schmalen Raume drängten. Feierlich amtierte der Cura Don Manuel die Messe, und als er das Paternoster sprach, beteten alle laut mit.

Der Gottesdienst war kaum zu Ende, da trat der alte Cubas vor und verlangte im Namen der Gemeinde die Lade, auf der die Figur des Heiligen Andreas thronte, den gelobten Bittgang nach dem Teich im Tal von Tejo anzutreten. Doch der Cura verweigerte die Herausgabe. Gegen eine Prozession im Dorfe hatte er nichts einzuwenden. Aber bis nach Tejo? Er kannte seine Bauern: der Weg war beschwerlich und der Durst groß. Längst hatten seine scharfen Augen die prallen, weingefüllten Lederflaschen erblickt, die unter ihren Gewändern hervorschauten. Ketzerisch und sündhaft nannte er ihr Begehren.

Doch die Menge ließ sich nicht einschüchtern. Sie wollten ihren Regen und nur, wenn Sankt Andreas das Wasser sah, würde er ihnen helfen. So hatte es der alte Cubas verkündet und sein Sohn Diego vom Felsen Garajonay gepfiffen.

Alle Ermahnungen und Bitten des Priesters mußten dem Drängen der dickköpfigen Bauern weichen, und nach langen Verhandlungen setzte sich der Zug endlich in Bewegung.

Voran schritt der Totengräber, steif, würdevoll, mit leuchtenden Augen. Er fühlte sich als Retter des Volkes, als Vermittler des Himmels, dessen Glauben das Land vor Hungersnot bewahrte. Dicht hinter ihm trugen die vier Stärksten des Dorfes die Lade, von der Sankt Andreas mit stierem Blick zu Boden starrte. In langer Schlange folgten die Bittgänger.

Am Ausgang des Dorfes machten sie zum ersten Male halt. Und was Don Manuel befürchtet hatte, nahm hier seinen Anfang. Der Durst war groß, die Sonne brannte lichterloh. Ein kräftiger Schluck aus der Lederflasche half dem Gottvertrauen. Auch der alte Cubas zog einen weingefüllten Balg hervor, den er vor den scharfen Augen des Cura unter der Achsel an einem Lederband verborgen hatte. Dann ging der Marsch weiter.

Immer größer wurde der Durst, immer drückender die Hitze, immer länger die Pausen, immer kräftiger die Schlucke, immer fester der Glaube an die Fürsprache des Heiligen.

Gegen Mittag erreichten sie den Engpaß, der zum Tal von Tejo hinabführt. Aus der Tiefe glänzte der kleine Teich wie ein silberner Spiegel zu ihnen herauf.

»Sankt Andreas!« schrie der Totengräber, »siehst du das Wasser? Prosit!« Und alle tranken dem Heiligen zu, der steif und unbeweglich die Ehrung über sich ergehen ließ. Dann stiegen sie den Felspfad hinab.

Am Rande des Teiches befand sich eine Wiese, auf der die Gläubigen die Lade absetzten. »Wir müssen ihn näher ans Ufer schaffen«, meinte der alte Cubas, »hier sieht er nicht genug.« Und schon wurde seine Weisung ausgeführt.

Da stand der heilige Andreas nun, ein wenig vornübergeneigt, in sein Schicksal ergeben, als sollte er einen zweiten Märtyrertod erleiden, und blickte mit erloschenen Augen auf den kleinen Tümpel. Ratlos glotzten sich die Bittgänger an. Was nun? Der Wein war zu Ende, die letzte Hoffnung geschwunden. Die Worte des Curas fielen ihnen ein: »Wenn Gott nicht will, da hilft auch kein Heiliger als Fürsprecher.«

Und wieder war es der alte Cubas, der ihnen neuen Mut einflößte. »Laßt ihn tanzen!« rief er, »er scheint eingeschlafen zu sein.«

Da packten die vier Stärksten des Dorfes die Tragstangen der Lade, und der seltsame Tanz begann. Erst knieten die beiden vorderen nieder, dann die beiden hinteren, dann schaukelten sie den Heiligen nach links, dann nach rechts, erhoben sich, liefen seitwärts und vorwärts, immer dicht am Ufer, damit Sankt Andreas das Wasser nicht aus den Augen verlor.

Und das Unvermeidliche geschah. Einer der Träger fiel hin, die Schraube, die den Heiligen auf dem Sockel hielt, löste sich, und kopfüber stürzte Sankt Andreas in den Teich. Da schwamm er nun, und es dauerte eine ganze Zeit, bis ihn die Gläubigen herausgefischt hatten.

Der Rausch des schweren Bergweins war verflogen. Zitternd hoben sie ihn auf die Lade und traten gebeugten Hauptes den Heimweg an.

Grausig ward Sankt Andreas anzuschauen. Die Farbe hatte sich aufgelöst, blau und rot triefte es von seinem Mantel herab, breite, braune Streifen liefen über das Gesicht des Heiligen.

Bei Dunkelheit langten sie in Valle Hermoso an, umgingen die Kirche und schafften die Lade durch die Sakristei in die Nische, vor die sie den Vorhang zogen. Dann schlichen sie reumütig nach Hause.

Doch in dieser Nacht geschah das Wunder. Ein Platzregen ging hernieder, wie man ihn noch nie auf La Gomera erlebt hatte. Kein Dach in Valle Hermoso hielt dem strömenden Wasser stand, selbst in ihren Betten spürten die Gläubigen die Kraft der Fürsprache des Heiligen, Sturzbäche sausten die schrägen Straßen herab, es war, als ob die Sintflut über die Insel hereingebrochen wäre.

Der Cura und der Totengräber flüchteten in die Kirche, und beide sanken vor der verblichenen Statue in die Knie, Sankt Andreas um Einhalt zu bitten.

Und der Heilige erhörte sie. Ein strahlender Morgen folgte der schaurigen Nacht.

So stand es zu lesen in der alten Chronik von Valle Hermoso mit der Unterschrift des Curas Don Manuel vom 1. Dezember 1707.

Doch damit ist die Geschichte nicht zu Ende. Genau hundert Jahre später kam eine neue Trockenheit über die Insel, die die hier geschilderte bei weitem übertraf. Im